

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 14,000.
Abonnementpreis viertel 4/2, halbjährlich 8, jährlich 16, incl. Fracht 5 Wkt. durch die Post bezogen 6 Wkt. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrablätter ohne Postbestellung 30 Wkt. mit Postbestellung 45 Wkt. Instrukte 4gep. Bourgeois 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichnis. — Labelarbeit. — Satz nach höherem Tarif. Inserate unter dem Merkmal: Leipzig, die Spalte 40 Pf. Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung proannumerando oder durch Postvorschuß.

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.
Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Stammbuchhalter Redacteur
H. Kötner in Reudnitz.
Sprechstunde d. Redaction
Montags von 11—12 Uhr
Mittwags von 4—5 Uhr.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 5 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.
In den Filialen für Zus. Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Schaub'sche, Hauptstr. 21, part.
nur bis 1/2 Uhr.

No. 19.

Mittwoch den 19. Januar.

1876.

Gewerbekammer zu Leipzig.

Freitag den 21. Januar 1876 Nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Sitzung der Gewerbekammer im Saale der ersten Bürgerschule hier statt.

- Tagesordnung:**
- 1) Registratorvortrag.
 - 2) Aufsichtsbereich über die Anfrage des Stadtraths zu Leipzig die Verklärung der Messen betreffend.
 - 3) Aufsichtsbereich über den Kadloss'schen Antrag, die Fortbildungsschulen betreffend.
- Leipzig, den 12. Januar 1876.
Die Gewerbekammer daselbst.
Krause, Rechts. Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Denjenigen Grundstücksbesitzern bez. Garteninhabern, welche ihre Blume, Sträucher, Bäume u. s. w. jetzt nicht oder nicht genügend haben von Raupen (sahnen lassen, wird hierdurch unter Hinweis auf die Bestimmung in §. 368, 2 des Strafgesetzbuches bei Vermeidung von Geldstrafe bis zu sechszig Mark oder entwerdender Haft angedroht, ungesäumt und längstens bis Ende Februar dieses Jahres gehörig raupen sowie die Raupennester vertilgen zu lassen.

Dabei machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß nach hier erstatteter Anzeige gerade in diesem Jahre die Raupen des Goldfalter (Bomb. liparis chrysothorax) — auch Restraupenfaller, Weißhornspinner genannt) namentlich auf Obstbäumen und Weichhörnchen in so großer Anzahl vorhanden sind, wenn nicht rechtzeitig und energisch die angeordneten Vorkehrungen getroffen werden, die Vermichtung nicht nur der ganzen Obsterte, sondern sogar der Obstbäume selbst zu befürchten steht.

Leipzig, den 17. Januar 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Dr. Reichel.

Städtischer Verein.

Leipzig, 18. Januar. In der gestrigen Versammlung des Städtischen Vereins erstattete der Vorsitzende, Herr Advocat K. v. Schmidt, zunächst einige geschäftliche Mittheilungen. Der Vorstand des Vereins für Bülkerunde hat den Verein zur Theilnahme an einer Reihe von Vorlesungen eingeladen, desgleichen die Gemeinnützige Gesellschaft zu dem am 18. Januar im Schützenhaus stattfindenden Festmahl, welche Einladung den Vorstand des Vereins veranlaßt hat, die gewöhnliche Wochensammlung einen Tag früher abzuhalten.

Es ergriff hierauf Herr Professor Dr. Reclam das Wort zu einem Vortrag über das Thema: „Die obligatorische Fleischbeschau und die Einrichtung von Schlachthäusern.“

Die Frage der Fleischbeschau habe im Laufe des letzten Sommers drei größeren Versammlungen Anlaß gegeben, sich mit ihr zu befassen. Zunächst behandelte sie der Deutsche Kerntag zu Erfurt, welcher nur die bescheidene Resolution faßte, daß sich die Einführung der Fleischbeschau empfehle. Die Deutsche Gesellschaft für Gesundheitspflege ging einen Schritt weiter und bezeugte die Einführung als notwendig. Die dritte Versammlung aber, der zum ersten Male in Göttingen versammelte Deutsche Schlächter- oder Fleischer-Verein, ging direct auf das Ziel los, indem er sich an das vielgeplagte Deutsche Reichslanzleramt mit dem Gesuch wendete, dasselbe möge gesetzliche Einrichtungen wegen Einführung der Fleischbeschau treffen. Die Besprechung einer solchen Frage sei daher sehr zeitgemäß. Freilich könnte jemand die Frage aufwerfen, wie es komme, daß nun auf einmal etwas, was unsere Vorfahren nicht gekannt, als notwendig erklärt werde; indessen die Antwort darauf sei leicht. Weil unsere Vorfahren so viel in Hinsicht dessen, was der Allgemeinheit nützlich ist, vernachlässigt haben, um so mehr liegt der gegenwärtigen Generation zur Last und wir empfinden das gar sehr an unserem Geldbeutel.

Das Thema der Fleischbeschau ist riesengroß. Der Redner will sich auf die drei Fragen beschränken: Weshalb ist die Fleischbeschau ein öffentliches Bedürfnis? Wie wird sie gegenwärtig ausgeübt? Wie soll sie zukünftig gehandhabt werden?

Die Fleischbeschau ist nöthig, weil die Fleischnahrung allgemein als etwas Naturgemäßes und Rothwendiges angesehen wird. Dadurch wird wieder bedingt, daß man das Fleisch hinsichtlich seiner Reinheit und Unversehrtheit prüft. Es ist nicht zu leugnen, daß man sich mit Pflanzenkost nähren kann. Aber wenn wir auch nicht im Stande sind, Wahrnehmungen über die Einwirkung der Pflanzenkost auf den Einzelnen zu machen, so wissen wir doch, daß alle diejenigen Völker, welche sich ausschließlich von Pflanzen nähren, sich geistig nicht hervorzuheben haben und bei dem Ausbruch von Epidemien stark betroffen worden sind. Die Fleischnahrung giebt mehr Intelligenz und Härte gegen Epidemien ab. Diese Beobachtung verbanke wir dem Material im Großen. Die einzelnen Mitglieder der hier und da bestehenden Pflanzenkost-Bereine können nicht in Betracht kommen, weil sie nicht von Haus aus dieser neuen Lebens- und Ernährungsweise huldigen.

Die Fleischbeschau ist nöthig, weil außerordentlich viel Fleisch von weither bei uns eingeführt wird. Die Fleisch- bez. die Thierproduktion hält in Deutschland leider nicht Schritt mit der Bevölkerung der Bevölkerung. Es ist dringend zu

wünschen, daß in dieser Beziehung Abhilfe geschehe und daß man von Frankreich lerne, welches in seiner ganz bedeutenden Pflanz- und Rindviehzucht der Fleischbeschau eine wirksame Concurrenz entgegensetzt und eine beträchtliche Quelle des Wohlstandes besitzt. Wenn es einmal in Deutschland der Damer über sich gewinnen sollte, die Obstbäume, die Bienen, die Pflanz- und Rindviehzucht besser zu pflegen, dann wird sich auch der deutsche Nationalwohlstand um ein Bedeutendes erhöhen. Was spricht ferner für die Fleischbeschau? Die enorme Vermehrung des Consums von Fleisch, welche insbesondere in Berlin zu Tage tritt. Nicht auf die Masse des Fleisches kommt es beim Consum an, sondern auf die Güte desselben.

Bei der Fleischbeschau wird vorerst das Fleisch junger Thiere auszuscheiden sein, weil es nicht genügende Nahrungskraft besitzt. Zurückgewiesen muß werden ferner das Fleisch von kranken Thieren, namentlich solchen, die mit Milzbrand, Typhus u. s. w. befallen gewesen. In Augsburg hat sich im dortigen Schlachthaus ergeben, daß die Zahl der eingelieferten kranken Thiere wie 1:123 sich verhält. Dieses Verhältniß ist sicher in Städten ohne Fleischbeschau ein noch weit ungünstigeres. Wünschenswert ist, daß auch das Fleisch tuberculöser Thiere, von Rindern, die an der Perlsucht leiden, nicht in den Verkehr gelangt. Zurückgewiesen sollen werden nicht minder diejenigen Thiere, von welchen nachgewiesen wird, daß sie vergiftet worden, schlecht oder sauliges Fleisch. Eine besondere Beobachtung verdienen die Wülste, welche gar zu gern als Ablagerungsplatz alles nicht guten, nicht dammbüßigen Fleisches benützt werden. Gleich ein Stück Vieh um, so werde das Fleisch desselben immer noch in die Wülste verpackt. (Hört, hört!) Das Wurstgicht sei schwer erkennbar, aber es lasse sich unter allen Umständen vermeiden, wenn frisches Fleisch genommen, wenn die Wülste an kühlem Ort aufbewahrt und gut geräuchernd werden. In neuerer Zeit hat sich die Verfälschung namentlich auch auf die Cervelat- oder Wurstwurst geworfen. Der Redner erklärt, er habe sich aus den ersten Delicaten-Handlungen hier Cervelatwurst holen lassen. Sie habe sich schön roth ausgefärbt, indessen bei der Untersuchung ergab sich, daß sämtliche Wurst mit Anilin gefärbt war. (Bewegung.) Auf Federwurst, Wild werde sich die Fleischbeschau schwerlich auszuwirken lassen, denn es stehen hier zu große praktische Schwierigkeiten im Wege. Trotz gewisser Umstände, daß bis jetzt eine Behauptung der Gänse u. mit der Trichinose noch nicht constatirt worden.

Der Redner ging nunmehr auf seine zweite gestellte Frage über: „Wie wird gegenwärtig die Fleischbeschau ausgeübt?“ und er verlas zu diesem Behufe den Wortlaut der Anweisung zu einer Instruction für Fleischbeschauer vom 11. Februar 1860.

Sodann beantwortete Redner die Frage: „Wie ist die Fleischbeschau rationell einzurichten?“ damit, daß er die Errichtung eines gemeinsamen Schlachthauses für unerlässlich erklärte. In diesem Schlachthaus müsse der Thierarzt wohnen, damit er das Thier vor dem Schlachten untersuchen und nach Befinden eine weitere Untersuchung des geschlachteten Thieres anstellen könne. Sehr verschiedenartig sei das Verfahren in Betreff des als ungenießbar befundenen Fleisches. In einem Orte werde es einfach zurückgewiesen, ohne Rücksicht darauf, was man mit ihm vornehme, in einem anderen Orte werde das Fleisch der Thierärz-

schule zur Beobachtung übergeben, und wieder in anderen Orten überlasse man das Fleisch mit Petroleum und mache es dadurch für die Verpeisung gänzlich unbrauchbar. Höchst wünschenswert sei, daß die Schlachthaus-Ordnung sich nicht bloß auf das an Ort und Stelle geschlachtete, sondern auch auf das eingeführte Fleisch erstrecke.

In den Erfordernissen eines gut eingerichteten Schlachthauses gehören vor allem ein weites, geräumiges, lüchtes Areal, getrennte, aber nicht weit von einander entfernte Schlachthallen für Großvieh und Kleinvieh, in den Schlachthallen gut gepflasterte, geneigte Boden, Helligkeit, guter Abzug der Flüssigkeiten, praktische eingerichtete Ställe, in denen die Pflege der Thiere vor dem Schlachten zu geschehen hat u.

Nach verschiedenen Mittheilungen, die dem Redner zugegangen, deren Wahrheit er aber dahin gestellt sein läßt, ist die Pflege der Thiere im hiesigen Schlachthaus keine sehr gute, im Gegen- theil, sie scheinen daselbst nicht genügend getränkt und gestillt zu werden. Endlich müsse auch die Quälerei aufhören, der die Thiere bei ihrem Schlachten durch die hitzerige Tötungsweise ausgeübt sind. Es berühre sehr sehr unange- nehme, ein Schwein, das sich unter den Händen des Metzgers befindet, fürchterlich schreien zu hören.

Am Schluß seines Vortrages schilderte der Redner die Einrichtungen der Schlachthäuser in Mailand, Pest, Dresden, Berlin, welche durch ausgegangene Skizzen veranschaulicht waren, und bemerkte, daß er die Beschreibung des projectirten großen Münchener Schlachthauses einem späteren Vortrag vorbehalte.

Die Besichtigung dankte dem Redner durch lobhaften Beifall.

In den Vortrag knüpfte sich eine kurze Debatte. Herr Fleischermeister Laxe-Rischmann erklärte, er hätte gewünscht, daß manches Wort dem Vortragenden, dem er in vieler Beziehung Dank ausspreche, etwas weniger heftig ausgefallen wäre. Er glaube entschieden die Behauptung als unbegründet zurückweisen zu können, daß von den hiesigen Fleischern vieles kranke Vieh geschlachtet werde. Bezüglich der Wülste hätten die Fleischer ihre Ehre darin gesetzt, kein schlechtes Fleisch dazu zu verwenden, und es sei nur ein einziger Fall constatirt, daß ein hiesiger Fleischer anilinfärbte Wurst verkauft habe. Gestreut habe ihn die Bemerkung hinsichtlich der Delicaten-Handlungen. Der Redner suchte auch eine Anzahl anderer Behauptungen Reclam's zu entkräften und versicherte namentlich, daß an die Schlachträume dieser junstmöglichen Fleischer würde sanitätpolizeiliche Anforderungen gestellt werden, daß aber seitens mancher Restaurateure die Abhaltung der Thiere in den erbärmlichsten, un- saubersten Räumen geschehe, und hier empfehle sich ein Eingreifen.

Herr Prof. Dr. Reclam beharrte dabei, daß viele Thiere, namentlich die Schweine, in grausamer Weise geschlachtet werden. Ueber das Schlachthaus der hiesigen Fleischerinnung könne man im allseitigen Interesse nur den Mantel der christlichen Liebe decken. Im Uebrigen erklärte er, nicht die Rücksicht gehabt zu haben, angreifswürdig vorzugehen, im Gegenheil, er habe es nur für seine Pflicht gehalten, seine Beobachtungen im öffentlichen Interesse frei und offen mitzutheilen. Es nütze nicht, wenn Schäden vertuscht werden. Die Fleischer möchten sich übrigens beruhigen, den Mezzten gehe es nicht besser, auf diese werde noch ganz anders geschimpft. (Allgemeine Heiterkeit.) Die Anerkennung wolle er den hiesigen Fleischern nicht vorenthalten, daß das von ihnen gelieferte Fleisch den Vorrang vor dem von auswärtig gelieferten verdiene.

Herr Laxe-Rischmann: Er sei herzlich über diese Anerkennung erfreut, denn durch sie würden gewisse Angriffe, die vor längerer Zeit im Tageblatt gestanden, am besten widerlegt. Die Fleischerninnung wünsche Nichts schlichter, als daß die Stadtgemeinde ihr ein neues, großes, gut eingerichtetes Schlachthaus bauge. (Weiter- seit: Rufe: „Selbst ist der Mann!“)

Nachdem sich noch die Herren Anger, Ulrich und K. an der Debatte betheiligt, wurde der Gegenstand für erledigt erklärt. In Betreff des letzten Gegenstandes, die Ballotage über drei neuangemeldete Mitglieder, erklärte der Vorsitzende, daß gegen die Aufnahme dieser Herren aus dem Kreise der Mitglieder heraus Protest erhoben worden. Da die heutige Versammlung von den Mitgliedern nicht sehr zahlreich besucht sei, so empfehle es sich, die Entscheidung einer später beschlossenen Versammlung zu überlassen. Dieser Vorschlag fand Zustimmung. Wie uns mitgetheilt worden, handelt es sich um drei Socialdemokraten, die Herren Peter Ulrich, Hadlich und Hammer, von denen auch der Vorstand wünscht, daß sie nicht in den Städtischen Verein aufgenommen werden.

Jünglings-Verein.

(Kloppstraße 9.)

Am Montag Abend folgte dem vorige Woche vorausgegangenen Lebensbilde Walters von der Vogelweide ein zweiter Vortrag Herrn Dr. Hegewald's über: „Des deutschen Minne- sängers Frühling.“ Die Erinnerung an jene vergessenen Sängern auf dem Gebiete der Poesie in der Zeitperiode 1130 bis ungefähr 1450 wieder wachzurufen, sie ihrem Schattendasein nach Jahr- hunderten zu entreißen, den Frühling ihrer Poesie wieder auflieben zu lassen, dazu sollte die Stunde des Vortrages dienen. Die Zeitverhältnisse, unter denen jene Minnesänger, deren Zahl fast 300, dichteten, waren trauriger Art; vor allen Dingen tobte damals der Kampf zwischen Papst und Kaiser, dazwischen schob sich die Habsburger Heirath, kein Wunder, daß es an politischen Sängern fehlte. Nur Walters von der Vogelweide machte eine Ausnahme, indem er ja außer dem Sang der Liebe noch politische Stimmungen erlösen ließ. Durch die Kreuzzüge erwachten den Deutschen durch die Verklärung mit der Außenwelt die mannichfachen Vortheile indirecter Weise, die Sitten änderten sich, die Poesie der verschiedensten Völkerschichten berührte sich und so kam es, daß die Literatur mächtig emporblühte. Kaiser, Könige, Grafen sangen und dichteten, frei und frohlich, nicht vorm Tintenfaß die Feder zerlegend; was sie im Augenblicke gesungen, hörte das Volk, schrieb es auf und pflanzte es geistig fort. Die Hauptquelle jener altdutschen Liebedichter ist für uns die Minneflöte Sammlung; ein großes Verdienst, herrliche Perlen früherer Sängern dem Publikum zugänglich gemacht zu haben, gebührt der Firma Brockhaus; eine lobnende Aufgabe, den Vorn der weiteren Geistesgeschichte zu erschöpfen, muß freudsamem Dankhandel vorbehalten sein.

Unter den Minnesängern ragen besonders stehen aus jener Zeitperiode empor. Da ist zunächst Her Dietmar von Aist, der in seinen 16 Gedichten ein tiefes religiöses Gefühl, lebendige Anschauungen mit echt deutschem Herz durchblenden läßt. Der von Rinkenberk jetzt in seinen wunderschönen Liedern, die wie die meisten ihrer Zeit ganz kern gerichtet sind, Anleihen aus Volk und behandelt vor allen Dingen die Freundschaft und die Liebe über die Untreue der Geliebten.

Der Friedrich von Hagen, der in sehr nahen Beziehungen zur Hohenstaufen'schen Kaiserlinie steht, singt die innige Liebe zum Vaterlande, der Heinrich von Voldegg, größer als die vorangegangenen, giebt uns großen Aufschluß über die Sitten der damaligen Zeit und lagt über die schlechten Zustände in Deutschland. Ein erlauchtes Beispiel des Minnesängers bietet Kaiser Heinrich VI.; von diesem eroberrungslustigen grausamen Manne stammen zwei reizende Liebes- lieder. Der Heinrich von Morunge glänzt durch bewundernswürdige Formvollendung in seinen 34 Gedichten. Der letzte Her Reimar der alte besingt in rührender Weise die Liebe.

Einen Einblick in den Reichthum der Literatur des Minneflötefrühlings zu thun, war jedem Hörer vergönnt. Redner führte in seinem gewandten Vortrag herrliche Beispiele des Singens und Sagens in der Originalsprache an, erklärte die Form, den Bau der Gedichte in ihrer Reichhaltigkeit und schloß mit der Hoffnung, daß sich nicht das Wort des Dichters auch auf die Minne- sänger mit dem „Verjunken und vergessen, das ist des Sängers Fluch“ jemals anwenden lassen müßte.

Aus Stadt und Land.

Leipzig, 18. Januar. Der preussische Minister des Innern hat das Recursgesuch, welches mehrere Gastwirthe gegen die Entscheidung einer Land- rothei eingelegt hatten, durch welche ihnen die Erlaubniß zum Betriebe der Schankwirth- schaft entzogen war, zurückgewiesen und der Landrothei seine Befriedigung ausgedrückt, daß sie zur Anwendung eines Mittels geschritten sei, durch welches voraussichtlich dem weitverbreiteten Mißbrauch der Gastwirthschafts-Concessionirung werde wirksam entgegengetreten werden. Der § 53 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 bestimmt, daß die Genehmigung zur Anlegung einer Gastwirthschaft u. s. zurückgenommen werden darf, wenn aus Handlungen oder Unterlassungen des Inhabers der Ränge derjenigen Eigen- schaften, welche bei Ertheilung der Genehmigung vorausgesetzt werden mußten, sich ergebe, wobei nicht nur an die persönlichen Eigenschaften des Concessionars, sondern auch an die Eigenschaften der zum Gewerbebetriebe bestimmten Localien gedacht sei. Diese Auslegung rechtfertigt sich nach einer Specialentscheidung des Ministers des Innern sowohl durch den Wortlaut der Vorschriften, welche einen Unterschied zwischen jenen beiden Kategorien nicht macht, als auch durch die Ermüdung, daß es widersinnig gewesen wäre, die Ertheilung des